

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 77 (1990)
Heft: 1

Anhang

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus der Schulgeschichte der Schweiz

Hans-Ulrich Grunder

③ Die Suche nach den besten Strukturen für die Schule

Wie Schule aussehen soll, in welchen Strukturen gelernt werden soll – darüber denken nicht nur heutige Politiker, Pädagogen, Eltern und Schüler nach. Die Frage nach dem institutionellen Rahmen von Lehren und Lernen beschäftigt spätestens seit der Helvetik (1798–1803) zahlreiche politisch, pädagogisch und wirtschaftlich Interessierte bis in die Gegenwart. Ihre Vorschläge reflektieren ihren weltanschaulichen Hintergrund bis heute: Offenbar gibt es keine «wertfreie Schulstruktur».

Hier will ich mich lediglich zwei bedeutenden schweizerischen Ansätzen zur Schulreform widmen, die es als ihr Ziel betrachteten, Schule von aussen, von der Struktur her und als Institution zu verändern – zu verbessern. Beide sind eigentlich «Schulpläne», jedoch nicht als solche interpretiert worden. Und beide zielten (und zielen) in dieselbe Richtung, wenn sie, grob zusammengefasst, stärker vereinheitlichen wollen, ohne die individuellen Vorgaben jedes Kindes zu gefährden.

Die Diskussion um solche «Schulpläne» oder gar um die «Einheitsschule» – und darum geht es hier nur unterschwellig –

hat allerdings in der Schweiz – im Gegensatz zu Deutschland – nicht stattgefunden. Trotzdem wäre sie bei uns, meist unter anderen Vorzeichen, auch heute

noch zu führen. Erinnert sei lediglich an die für Kinder und Eltern bemühend-verschiedlich ausgestalteten kantonalen Schulsysteme. Ob hier Abhilfe nottäte, ist jene spannende Frage, die leider oft genug ohne historische Basis erörtert wird.

Zwei Ideen, die eine in ihren Auswirkungen bis heute nur unvollkommen gewürdigt, die andere realisiert, soll nun nachgegangen werden: Minister Stapfers als «Enquête» (1800) bezeichneter grossen Untersuchung der helvetischen Schullandschaft und dem «Cycle d'Orientation» (1962). Was einen Vergleich interessant macht: Beide wollen in je anderer Zeit



Philip Albert Stapfer (1766–1840) setzte sich als Helvetischer Minister für Künste und Wissenschaft für die Idee der Volksschule ein.

institutionell-einheitlichere Vorgaben für schulisches Lernen schaffen – vergleichbar mit der seit Jahren im Kanton Tessin praktizierten ‹Scuola media›, den Zürcher AVO-Versuchen, den kantonalen Schulversuchen in Bern, Basel und anderen Kantonen.

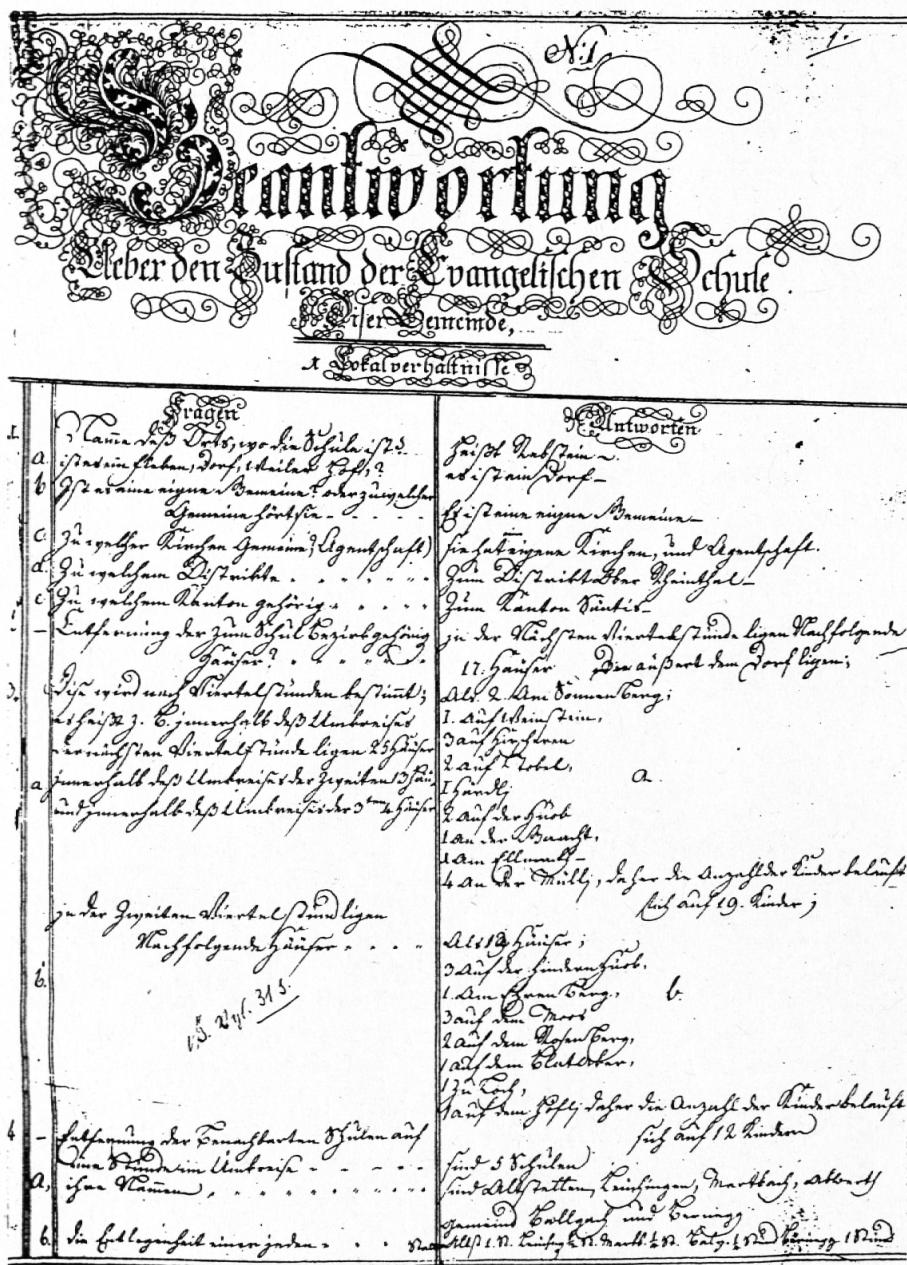
Zurück zu Stapfer: Philipp Albert Stapfer, am 2. Mai 1798 zum helvetischen Minister der Wissenschaften, Künste, öffentlichen Gebäude, Brücken und

Strassen» ernannt, versucht, in mehreren Anläufen, die Schulen zu reformieren – so auch mit der «Enquête», die die schweizerischen Schulverhältnisse ergründen soll. Mittels eines Fragebogens, den alle Lehrer doppelt ausfüllen müssen, gewinnt er eine Übersicht über den «elen-den Zustand» (Kleinert 1952, S.439) der Volksschulen. Erklärte Absicht ist es, die Schulen aufgrund der Antworten zu modernisieren. Dahinter steckt wohl die Idee, zu vereinheitli-

chen, weiter aber auch der Gedanke, kraft eines guten Schulsystems eine schweizerische Identität zu schmieden, und letztlich der Wunsch, die Macht der Kirche einzudämmen.

Leider ist die ‹Enquête› bis heute nie erschöpfend erforscht worden. Vermutlich, so könnte man aber bereits zu ihren möglichen Folgen sagen, hat Stapfer mit seiner Umfrage einen gewissen Druck auf lokale Behörden ausüben können, ihre Schulen zu verbessern. Stapfers Ziele waren hochgesteckt: Neben einer nationalen Universität beabsichtigte er die Gründung eines zentralen Seminars, um die Lehrerbildung, vielleicht aber auch um die ‹Politikerbildung› voranzutreiben und – jedenfalls: «...zur gänzlichen Zerstörung des Föderalismus» (Stapfer 1798, S.606). Zusammen mit seinem ‹Vorschlag zur Neugestaltung des Erziehungs- wesens› reichte die ‹Enquête› – wie ein zeitgenössischer Kritiker schon bemerkte, ‹weit über ihre Zeit hinaus›. Ein vergleichbares Unternehmen hat erst knapp dreissig Jahre später der Tessiner Stefano Franscini gewagt (vgl. Franscini 1827).

Im «Schulgesetzentwurf» plant Stapfer – aus staatspolitischen Gründen, wie er selber sagt – ein eingliedriges Schulsystem, eine Nationalerziehung für Mädchen und Knaben, dreigeteilt nach den jeweiligen individuellen Fähigkeiten. Als höchste Bildungsanstalt sieht er ein «National-Institut der Künste und Wissenschaften». Eine erste Massnahme bestünde darin, die Landschulen zu verbessern, indem alle Kinder Unterricht in Lesen, Schreiben, Rechnen und Muttersprache, Verfassungskun-



Ein Beispiel für eine Antwort auf Stapfers Enquête (vgl. Kasten auf folgender Seite): Anfang der «Beantwortung über den Zustand der Evangelischen Schule» der Gemeinde Rebstein im Kanton St. Gallen, verfasst von Schulmeister Johann Jakob Graf am 24. Februar 1799 (Bundesarchiv Bern, Archiv der Helvetischen Republik, Band B 1458, fol. 1r).

Aus Philipp Anton Stapers *«Enquête» von 1799*

«Fragen über den Zustand der Schulen an jedem Orte»

I. Lokal-Verhältnisse

1. Name des Ortes, wo die Schule ist

a) Ist er ein Flecken, Dorf, Weiler, Hof?

b) Ist er eine eigene Gemeinde?
Oder zu welcher Gemeinde gehört er?

c) Zu welcher Kirchgemeinde?
(Agentschaft)

d) In welchem Distrikt?

e) In welchen Kanton gehörig?

2. Entfernung der zum Schulbezirk gehörigen Häuser

3. Namen der zum Schulbezirk gehörigen Dörfer, Weiler, Höfe

a) Zu jedem wird die Entfernung zum Schulort und

b) Die Zahl der Schulkinder, die daher kommen, gesetzt.

4. Entfernung der benachbarten Schulen auf eine Stunde im Umkreise

a) Ihre Namen

b) Die Entfernung eines jeden

II. Unterricht

5. Was wird in der Schule gelehrt?

6. Werden die Schulen nur im Winter gehalten? Wie lange?

7. Schulbücher, welche sind eingeführt?

8. Vorschriften, wie wird es mit diesen gehalten?

9. Wie lange dauert täglich die Stunde?

10. Sind die Kinder in Klassen geteilt?

III. Personal-Verhältnisse

11. Schullehrer

a) Wer hat bisher den Schulmeister bestellt? Auf welche Weise?

b) Wie heisst er?

c) Woher ist er?

d) Wie alt?

e) Hat er Familie? Wie viel Kinder?

f) Wie lang ist er Schullehrer?

g) Wo ist er vorher gewesen? Was hatte er vorher für einen Beruf?

h) Hat er jetzt noch neben dem Lehramt andere Verrichtungen? Welche?

12. Schulkinder. Wie viele Kinder besuchen überhaupt die Schule?

a) Im Winter? Knaben, Mädchen

b) Im Sommer? Knaben, Mädchen

IV. Ökonomische Verhältnisse

13. Schulfonds (Schulstiftung)

a) Ist dergleichen vorhanden?

b) Wie stark ist er?

c) Woher fliessen seine Einkünfte?

d) Ist er etwa mit dem Kirchen- oder Armengut vereinigt?

14. Schulgeld. Ist eines eingeführt? Welches?

15. Schulhaus

a) Dessen Zustand, neu oder baufällig?

b) Oder ist nur eine Schulstube da? In welchem Gebäude?

c) Oder erhält der Lehrer, in Erman-gelung einer Schulstube, Hauszins? Wie viel?

d) Wer muss für die Schulwohnung sorgen und selbige im baulichen Stande erhalten?

16. Einkommen des Schullehrers

A. An Geld, Getreide, Wein, Holz etc.

B. Aus welchen Quellen? aus

a) abgeschaffenen Lehengütern (Zehnten, Grundzinsen etc.)?

b) Schulgeldern?

c) Stiftungen?

d) Gemeindekassen?

e) Kirchengütern?

f) Zusammengelegten Geldern der Hausväter?

g) Liegenden Gründen?

h) Fonds, Welchen? (Kapitalien.)

(Helvetische Republik 1889, S. 260)

de und Moral erhalten sollen. Letztlich geht es ihm darum, die «physischen, intellectuellen und moralischen Kräfte» gemeinsam auszubilden. Wäre Stapfers Entwurf durchgedrungen, gäbe es derzeit in diesem Land keine zwei Dutzend Schulsysteme. Bis heute hat sich m.W. auch kein Schulreformer auf Stapfers Enquête bezogen. Etwa deswegen, weil sie immer noch nicht ausgewertet worden ist?

Trotzdem tauchen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Westschweiz Ideen auf, die – ob-schon nicht an Stapfer orientiert – in eine ähnliche Richtung zielen. Zu ihnen gehört jene des Genfer «Cycle d'Orientation».

Ein langer Weg: Der «Cycle d'Orientation»

Die Geschichte der Pädagogik dieses Jahrhunderts in der Schweiz ist – insbesondere was die Romandie anbetrifft – noch weitgehend ungeschrieben. Dass aber die These, reformpädagogische Entwürfe im «pädagogischen Feld Schweiz» existierten nicht, unzutreffend ist, zeigen pädagogische Literatur und pädagogische Praxis etwa aus dem französischsprachigen Teil des Landes (vgl. Grunder 1986). Dies gilt insbesondere für die Stadt Genf und eine dort 1927 erstmals öffentlich erörterte Massnahme zur Umgestaltung der Schule in eine «gerechtere

und «schülerfreundlichere» Institution.

Wenn, wie Genfer Pädagogen kurz nach der Jahrhundertwen-de fordern, das Kind nicht mehr wie bis anhin lediglich an die zeitgenössischen Lebens- und Denkgewohnheiten anzupassen ist, wenn Schülerin und Schüler auch in der Schule und auf ihre eigene Weise mit anderen zu-sammen lernen und leben sol-ten, dann muss sich Schule verändern: Sie muss demokrat-i-scher werden, betonen die Päd-agogen des «Institut Jean-Jac-ques Rousseau», sie muss vom Interesse des Kindes ausgehen, meint Ferrière (vgl. «Aus der Schulgeschichte der Schweiz»,

Nr.1, Nr.4 und Nr.6). Die unterrichtsdidaktischen Postulate heissen «aktive Schule», «funktionelle Erziehung», «école nouvelle» sowie individualisierter und differenzierter Unterricht (Dottrens). Die dazu korrespondierenden politisch wichtigen Stichworte in der sich entspinnenden pädagogischen Diskussion sind Begriffe wie «bessere», «gerechtere» und «offenere Gesellschaft». Als «Stätten kindgerechter Erziehung» können neben dem «Institut Jean-Jacques Rousseau», das Lehrerbildung betreibt, die «École du Mail Robert Dottrens», die «Maison des Petits», die «Maison des Grands» sowie die im ersten Jahrzehnt sich etablierenden Landerziehungsheime («écoles nouvelles à la campagne») gelten.

Eine erst spät als Realität auftauchende Spielart der «école active» ist der «Cycle d'Orientation», dessen Wurzeln in die Zwanzigerjahre zurückreichen. Es scheint mir das wichtigste Instrument zur Vereinheitlichung der Genfer Schulen zu sein – als Idee geboren zu einem Zeitpunkt, als die Lerninstitutionen der Stadt noch kaum koordiniert gewesen sind. Worum geht es?

1962 wird der «Cycle d'Orientation» als Gesamtschulversuch für die letzten obligatorischen Schuljahre eingerichtet. Gegenüber dem aufgefächerten und spezialisierten Schulsystem stellt er laut A. Chavanne, dem damaligen Vorsteher des Genfer Erziehungsdepartementes, einen «wirklichen Fortschritt dar» (in: François 1969, S.3). Als Ziel sieht der Versuch vor, «den Schülern im Hinblick auf einen gymnasialen Bildungsweg eine bessere Orientierung zu geben; (...) denn das Maturitätszeugnis

spielt in Genf eine wichtige Rolle, wird es doch für die Primarlehrerausbildung und für andere Ausbildungsgänge im sozialen Bereich gefordert».

Wie erwähnt: die Idee ist alt. 1927 wird das Gesetz über das öffentliche Schulwesen von 1886 vollständig revidiert. Einmal soll es nun Klassenwiederholungen, Lernunterbrüche und Anschlusschwierigkeiten mittels einer Übergangsstufe reduzieren. «Die Erleichterung des Zugangs zu höheren Schulen für begabte Kinder aus bescheidenen Verhältnissen» ist der zweite Gedanke seines Initianten im Grossen Rat, A. Oltramare. 1934 befürwortet der Genfer Lehrerverein die vom Genfer Erziehungsdepartement erarbeitete Vorlage: Alle Schülerinnen und Schüler zwischen zwölf und fünfzehn Jahren sollen dieselben Bildungschancen erhalten, eine kostenlose, obligatorische Übergangsstufe wird eingeführt. Doch trotz des 1928 schon abgegebenen behördlichen Versprechens wird die Vorlage vor dem Zweiten Weltkrieg begraben. 1956 erst bringt ein Abgeordneter Oltramares einstigen Entwurf wieder ins Kantonsparlament. Das Richtung «Einheitsschule» ziellende Projekt wird von politisch rechtsstehender Seite als «dirigistisch» abqualifiziert. Doch für sechzehn Klassen tritt 1962 endlich der «Cycle d'Orientation» in Kraft. 1963 sind schon 1002 Kinder und 123 Lehrer beteiligt. Erst 1964 wird die Reform gesetzlich verankert. Im gleichen Jahre werden gemischte Klassen eingeführt. Vier Jahrzehnte nach Oltramares Entwurf kann die Vorlage realisiert werden. Oltramare hatte Jahrzehnte vorher (1948) dessen Ziele erläu-

tert: «Der Lehrer versucht, das Kind wie es ist, und nicht, wie die Vernunft es haben will, zu nehmen; er versucht, seinen inneren Reichtum zu entwickeln und ihn durch dosierte Übung zu multiplizieren; er beobachtet seine natürlichen Neigungen und führt sie in das richtige Gleis.»

Dass sich die kantonalen Schulsysteme hin zu einem einheitlicheren Gesamtbild entwickeln müssen, wie es Stapfer und die Initianten des «Cycle d'Orientation» anstrebten, ist eine dringende pädagogische Notwendigkeit. Sind es doch v.a. die Kinder, die unter zu verschiedenen Zeitpunkten einsetzenden Übertrittsprüfungen leiden. Ihre schulische Laufbahn wird gebrochen, wenn ihre Eltern in einen anderen Kanton umziehen, sie fallen aus dem einen kantonalen Lehrplan in einen anderen.

Literatur

FRANSCINI, S. Statistica della Svizzera, Lugano 1827.

FRANCOIS, M.L. Schulreform in Genf, Zürich 1969.

GRUNDER, H.U. Von der Kritik zu den Konzepten. Aspekte einer «Geschichte der Pädagogik der französischsprachigen Schweiz im 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1986.

HELVETISCHE REPUBLIK = Actensammlung aus der Zeit der helvetischen Republik 1798-1803, Registerband, Bern 1889.

KLEINERT, H. Lexikon der Pädagogik, Band 3, Bern 1952.

STAPFER, P.A. Vorschlag des Direktoriuns an die Räthe, betreffend dem Plan zur Neugestaltung des Erziehungswesens, mit Vorlage eines Gesetzentwurfs über Volksschulen, Luzern 1798.